

Mission als Frieden, Dialog und Diakonie¹

Sooil Chai²

1. Die Wandlung der Mission

In der Bibel kommt das Wort „Mission“ nicht direkt vor. Nur Wörter wie „Berufung“ und „Sendung“, die indirekt auf Mission zurückgeführt werden können, tauchen hier auf. Laut David Bosch, dem Missionswissenschaftler aus Süd-Afrika, kommen die beiden Wörter, „pempein“ (schicken, senden) und „apostelein“ (senden), im neuen Testament 206 Mal, „Apostolos“ (der Gesandte) 79 Mal und „apostole“ (Apostelamt) 4 Mal vor.³ Das weist auf die Notwendigkeit hin, nicht nur auf einige Wörter und Texte in der Bibel acht zu geben, sondern sie im Zusammenhang des Kontextes und in ihrer Gesamtheit zu verstehen, wenn man die biblische Grundlage zum Begriff der Mission herauszufinden versucht.

Ignatius von Loyola(1491-1556), der den Jesuitenorden gründete, erwähnt das Wort „Mission“ zum ersten Mal. Das vierte Gelübde der Jesuiten bezieht sich auf Mission (die Sendung durch den Papst) und sie verstanden „die Mission“ als ein Wandern für das Wort Gottes von einer Stadt zur anderen.

Im Jahr 1622 gründete der Vatikan die „Missionskongregation der Propaganda Fidei“.⁴ Diese Missionskongregation wurde zur Bewahrung der kirchlichen Mission und als Herausforderung gegenüber der kolonialen Expansionspolitik von Spanien und Portugal eingerichtet. Seit dem zweiten vatikanischen Konzil (1962-1965) wurde Mission als „Kongregation für die Evangelisierung der Völker“ umbenannt. Ihr Verständnis der Mission bestand darin, das Evangelium allen Kreaturen zu verkündigen, Gottlose und Spötter in das Reich des Christus zu bringen und sie zur Anerkennung von Christus als Herrn und Hirten der Welt zu bringen. Dies zeigt sich gut in der mit der Entdeckung des neuen Kontinents im 16. Jh. begonnene Missionsgeschichte und den Verstehensprozess der römisch-katholischen Kirche von Mission hin. Dies wiederum führt uns vor Augen, wie der Kolonialismus (Eroberung, Massaker, Ausbeutung, Sklavenhandel, Überlegenheitsgefühl der Zivilisation im Abendland und feindliche Haltung gegen andere) mit der Mission, d.h. mit Reisen,

¹ This work was supported by Hanshin University Research Grant.

² He received his Dr. Theol. from Karls – Ruprecht Universitaet zu Heidelberg, Germany.He is Professor of the Graduate School of Theology, Hanshin University, Seoul, Korea and theaching Missiology and Ecumenics. His publications include: The Mission and the Challenge of the 21st Century/The ecumenical Missiology/The History of Conciousness and the Conciousness of History, ect..e-mail: sooilchai@hanmail.net

³ David Bosch; James M. Phillips; Robert T. Coote (Edit.): *Toward the Twenty-First Century in Christian Mission: Essays in Honor of Gerald H. Anderson Director*. New Haven Co.; Originaltext nach der koreanischen Übersetzung (2001), S. 277.

⁴ Stephen Bevans; Roger P. Schroeder: *Constans in Context : A Theology of Mission for Today*.:Originaltext nach der koreanische Übersetzung (2007), S. 365.

Propaganda und Evangelisierung verbunden oder davon abgetrennt wurde.⁵

Auf der protestantischen Seite setzte man sich seit dem 16. Jh. mit dem Missionsbegriff aktiv auseinander. Besonders die deutschen Pietisten betrieben die Mission sehr eifrig. Ein repräsentativer Pietist, Philipp Jakob Spener (1635-1705), war fest davon überzeugt, dass das Ziel der Mission die Ausdehnung des Reiches Gottes und Proklamation der Herrlichkeit des Christus sei. Er behauptete: Gott wartet nicht darauf, dass Heiden von selbst zu seiner Gnade kommen, sondern er sucht nach den Heiden, um ihnen seine Wohltaten zu erweisen. Gisbertus Voetius (1589-1676) begriff Mission als einen Prozess, der von der Bekehrung der Heiden über die Einpflanzung der Kirche bis zur Herrlichkeit Gottes stufenweise erfolgt. William Carey (1761-1834), ein baptistischer Theologe in England und als Vater der modernen Missionswissenschaft bekannt, verstand „Mission“ als einen Ruf zur Bekehrung und Unterweisung der Heiden.

Solche lehrhafte Haltung erfasst die Mission als Konversion, Bekehrung und Einrichtung der sichtbaren Gemeinde und sie bestimmt seit dem 5. Jh. bis heute das Bewusstsein der christlichen Gemeinde. Das Problem dieser Haltung liegt „in der Identifizierung der verfassten Kirche mit dem Reich Gottes und in dem eurozentrischen Ansatz“. Unter diesem Aspekt betrachtet man „den Menschen der anderen Religion nur als Missionsobjekt von Verdammnis und Rettung.“⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Jahr 1952 bei der Weltmissionskonferenz in Willingen von protestantischer Seite „Missio Dei“ hervorgehoben.⁷ Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil änderte sich das Verständnis für Mission immer mehr. Im Blick auf das Missionsverständnis besteht allerdings eine große Diskrepanz zwischen evangelikalem und ökumenischem Lager. Obgleich hinsichtlich der Mission die theologische Interpretation biblischer Texte in ihrer Haltung anderen Religionen gegenüber und die Auffassung über das Missionsziel zutiefst unterschiedlich sind, erleben wir auch schon die Möglichkeit des Dialoges und der Zusammenarbeit bei aktuellen Problemen über die Grenzen von Denominationen hinaus, z. B. für Frieden, humanitäre Hilfe und Umweltschutz usw. Das soteriologische Problem ist etwas Schwieriges. Trotzdem ist das Ziel der Mission nicht nur die Rettung der Seele, sondern auch „der Frieden“. Desgleichen sind Dialog und Diakonie nicht nur Mittel oder Methode der Mission, sondern sie sind Mission an sich. Wenn dem so ist, warum sind Frieden, Dialog und Diakonie die Mission an sich? Aber bevor ich mich an die Mission als Frieden, Dialog und Diakonie wende, werde ich kurz auf die Entwicklung des Missionsverständnisses in Korea blicken.

2. Entwicklung des Missionsverständnisses in Korea

Korea war ein Missionsland. Im Jahre von 1884 begann die evangelische Mission in Korea. Trotz der kurzen Missionsgeschichte wurde die koreanische Kirche zum Mittelpunkt des weltweit am schnellsten gewachsenen Kirchen. Unter weltweit

⁵ Ebd., S. 361-362.

⁶ Theo Sundermeier: *Konvivenz und Differenz: Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft*.: Originaltext nach der koreanischen Übersetzung 1999, S. 17.

⁷ Stephen Bevans, Roger P. Schroeder, S. 575-576.

groessten sog. Megachurches findet man 5 koreanischen Kirchen von 10 Megechurches. Und seit 1990 wurde die koreanische Kirche zu einer missionierende Kirche. Korea steht in der zweiten Stelle nach der Kirche der U.S.A. Nach der Angabe des koreanischen Forschungsinstituts fuer Mission(KRIM) im Jahr von 2006 arbeiten 14,905 koreanischen Missionaren in 168 Laendern. Interessant ist die Reihenfolge der aussendenden Kirchen und Missionsgesellschaften. An der ersten Stelle kommt GMS der konservativen presbyterianischen Kirche(Haptong) mit 1,835 Missionaren und danach steht UBF(University Bible Fellowship) mit 1,463 Missionaren auf der zweiten Stelle. Deutlich zu merken ist, dass die Richtung der Auslandsmission einerseits von der Kirche getragen wird, aber andererseits von der ueberdenominationalen Missionsgesellschaften. Von der Kirche werden meistens die Pastoren als Missionaren ausgesandt, aber von der Missionsgesellschaften meistens die Laien. Die Zahl der Laienmissionaren betraegt auf 63.4% von gesamten Missionaren, also mehr als die Pastorenmissionaren.

Die Entfuehrung der 20 kurzzeiten koreanischen Missionaren und der Tod von 2 Missionaren aus Saemmul Gemeinde in Afghanistan im Sommer 2007 hat die Welt zum Erschrecken gebracht. Heftig kritisiert wurde die Auslandmission der koreanischen evangelischen Kirche sowohl im Inland als auch im Ausland, insbesondere in suedostasiatischen Laendern, mit der Begrueundung, dass die Auslandmission der koreanischen Kirche aggressiv, anderen Religionen gegenueber exklusiv, fundamentalistisch gepraegt und mit Geld getrieben sei. Wo kommt dieses Verhaeltnis der koreanischen evangelischen Kirche her? Um den Hintergrund zu verstehen, muss man die Entwicklung des Missionsverstaendnisses vor Augen halten.

Korea war ein Missionsfeld meistens von nordamerikanischen Missionaren in 19. JH. Ihre Missionsaktivitaet konzentrierte sich auf die Evangelization, Bildung nach westlichem Muster und medizinische Hilfe. Aber ihr theologisches Verhaeltniss wurde von Pietismus und Hundamentalismus bestimmt, die sich auf die individuelle Umkehr und Gruendung sichtbarer Kirche orientierte. Die Pastorenbildung wurde auf die minimalen Bibelkenntnisse begrenzt und die Missionspolitik wurde bewusst auf die Entpolitisierung und das Seelenheil getrieben. Pf. Kil Sun Joo(1869-1935) war ein typisches Beispiel dafuer, der den Weg der konservativen und fundamentalistischen Missionstheologie geoeffnet, Morgenfruehgebetsstunde, Biblizismus und Eschatologie eingefuehrt hat.

Aber auf anderer Seite gab es eine andere Richtung. Yun Chi Ho(1864-1945) praktizierte das gesellschaftliche Engagement sehr aktiv auf Grund des christlichen Glaubens. Choi Byung Hyun(1858-1927) versuchte den christlichen Glauben mit den traditionellen Religionen in Verbindung zu bringen. Die beiten legte einen Grundstein fuer eine progressive Missionstheologie, die das gesellschaftliche Engagement und den Dialog mit den Nachbarreligionen foerderte.

Also von Anfang der Mission an wurde die Missionstheologie im grossen Rahmen in zwei Richtungen entwickelt: Seelenheil oder Heil der Nation, individuelle Rettung oder soziales Heil, fundamentalistische Theologie oder wissenschaftliche Theologie.

Von der Unabhaengigkeit Koreas 1945 bis zur Studentenrevolution 1960 erfuhr die koreanische evangelische Kirche eine Zeit babylonischen Gefangenschaft. Sie

unterstützte das diktatorische Regime von Rhee Sung Man, einem christlichen Präsidenten, und wurde von Antikommunismus und pro-amerikanischem Verhältnis gefangen. Die innere Spaltung der Kirche vertiefte die Wunden. Ein Anlass war der Beschluss der presbyterianischen Kirche in der Synode für die Verehrung des japanischen Kaisers, bzw. Kaiserkult. Um so mehr spielten der innerkirchliche Machtkampf und alte Provinzialismus (zwischen Nord und Südkorea) eine entscheidende Rolle. Theologisch tauchten Konflikte und Konfrontationen zwischen konservativen und progressiven wieder auf, die wiederum die Kirche zur Spaltung führten. Während die sog. Mainline Churches durch Konflikt und Spaltung schwächer wurde, wuchsen die sog. Neuen Christlichen Religionen, bzw. die Vereinigungskirche von Mun Sun Myung (1954), Gebetsstätte Bewegung von Na Woon Mong (1954) und Evangelisationsbewegung von Park Tae Sun (1955), die im engen Zusammenhang mit Eschatologie, Heilung, Exorzismus und Betriebsmethode entwickelt wurden. In der Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs, insbesondere nach dem Korea Krieg, vertiefte diese Neue Christliche Bewegung ihren Einfluss sowohl in der Kirche, als auch in der Gesellschaft.

Erst nach 60. Jahren wurde die missionstheologische Entwicklung durch die wissenschaftliche Debatte um die Indigenisierung und Sekularisierung aktiv. Daran beteiligt waren laut der ökumenisch geprägten und vom OeRK beeinflussten Theologen. Der interreligiöse Dialog stand auch auf der Tagesordnung. Man sprach zwar oft von der Indigenisierung des christlichen Glaubens, aber gewann keine konkrete Gestaltung an der Basis. Angesichts der Industrialisierung, Landflucht, Bevölkerungskonzentration in die Hauptstadt und die Menschenrechtsverletzung dachten die progressiven Theologen über die gesellschaftliche Verantwortung der Christen ernst nach. Die Urban-Rural Mission und die Menschenrechtsbewegung waren ein Ergebnis daraus.

In den 70 Jahren spitzte sich die missionstheologische Konfrontation. Die Konservativen veranstalteten eine Massenevangelisationsbewegung mit Billy Graham, ‚Explo 74‘ (1974), die den Akzent auf das Seelenheil und die Nichteinmischung in die Politik setzten. Donald A. McGavran, amerikanischer Theologe aus Fuller Theological Seminary, bekannt für Church Growth, wurde mehrmals nach Korea eingeladen. Die sog. Zeit der Expansion begann und die Zahl der evangelischen Christen wuchs rapid. Aber aus der Menschenrechtsbewegung und Industriemission entstand die Minjung Theologie, die statt Evangelisation die Humanisierung und das Mitleiden mit dem Volk in den Mittelpunkt des missionstheologischen Denkens stellte. Missio Dei der progressiven stand der Missio Ecclesiae der konservativen gegenüber und die Konservativen organisierte ihren eigenen Bund, Han Ki Chong (1989) bewusst im Gegensatz zum KNCC (National Council of Churches in Korea). Die Konfrontation und Spaltung wurde strukturell verwurzelt.

Nach Volksmassaker in Kwang Joo 1980 im Blick auf das Verhältnis zur politischen Macht gingen die progressiven und konservativen wieder auseinander. Die progressiven setzten ihre Bewegung für Demokratisierung und Wiedervereinigung fort und die konservativen für Church Growth und Bildung der Mega Churches. Sie kritisierten die Demokratisierungs- und Wiedervereinigungsbewegung im Namen des Reinen Evangeliums und der Nichteinmischung in die Politik. Obwohl die

Demokratie und Freiheit vom militaerischen Regime zurueckgehalten wurden, wuchs die Wirtschaft in dieser Zeit, so dass die Wachstumsideologie auch in der Kirche beherrschte.

Die Demokratisierung wurde durch die Machtuebernahme der Zivilregierung in den 90. Jahren erfuehrt. Aber innerhalb der progressiven Christen gab es einen grossen Meinungsunterschied im Blick auf zwei Kandidaten fuer die Prsidentenwahl, bzw. Kim Young Sam und Kim Dae Jung. Trotz der Spaltung waren sie in der Wiedervereinigungsbewegung aktiv beteiligt. Die Initiative des OeRKs fuer die Begegnung der Christen von beiden Koreas kann nicht unterschaezt werden. Die Erklaerung des KNCC fuer Frieden und Wiedervereinigung Koreas 1988(sog. 88 Erklaerung) veranlasste die Annaehrungspolitik der suedkoreanischen Regierung und auf die weitere Beziehungsentwicklung einen grossen Einfluss geuebt.

Im Jahre von 1995 erklaerte KNCC als Jubeljahr der Nation zur Erinnerung der Unabhaengigkeit 1945 von der japanischen Kollonialherrschaft. Die Hungersnot in Nordkorea wurde weltweit bekannt, so dass sich die evangelische Kirche ueber die Grenze der Denomination und theologischen Richtungen hinaus fuer die humanitaere Hilfe einsetzte. Die Nordkoreafrage, die einst zur tiefen Spaltung fuehrte, brachte die Kirche zusammen. Nachdem Kim Dae Jung an die Macht kam, wurde die Konfrontation von beiden Richtungen viel schwaecher. Die Full Gospel Church und die orthodox Kirche wurden als Mitglieder des KNCC aufgenommen. Ein Gespraech zwischen KNCC und Han Ki Chong ueber die strukturelle Einigung wurde in Gang gesetzt. Aber die Kritik von aussen, bzw. von der Gesellschaft nahm sich zu, im Zusammenhang mit autoritaerer Hierarchie, Polarisierung der reichen und armen Kirchen, der Stellenweitergabe an den Sohn der Megachurches, der aggressiven Auslandsmission und exklusiven Verhaeltnissen den Nachbarreligionen gegenueber. Am deutlichsten kann man diese negative Kritik an der evangelischen Kirche in der Statistik sehen. Nach Regierungsangabe wurde die Zahl der evangelischen Christen in den letzten 10 Jahren drastisch zurueckgegangen. Ein Grund dafuer lag in dem aggressiven und exklusiven Missionsverstaendnis und Aktivitaet. Ich gehe davon aus, dass die evangelische Kirche in Korea eine neue Orientierung auf das Missionsverstaendnis gewinnen muss, damit sie mit ihrer Moeglichkeit und Opferbereitschaft einen neuen Weg oeffnen und Vertrauen wieder gewinnen kann. Dafuer ist ein neues Gedanken ueber die Mission notwendig und ich moechte es in drei Themen vorstellen.

3. Mission als Frieden

Friede wird ueblicherweise als Gegenbegriff zu Krieg verstanden. Es ist aber eine passive Definition, die nur die Zeit vom Waffenstillstand mitten in einem vergangenen und moeglichen kommenden Krieg signalisiert. In diesem Sinne ist Frieden zwischen Laendern dann realisierbar, wenn die militaerische Uebermacht eines Landes gesichert ist oder mindestens das Gleichgewicht der Maechte stabil gehalten wird. Die Ansicht, die glaubt, dass das Gleichgewicht der Maechte den Frieden der Welt sichert, rechtfertigt ungebremste Ausgabe fuer die Aufruestung. Aufruestung ist einerseits ein Mittel zur Selbstverteidigung, die wegen der Angst vor der Invasion von Feinden noetig zu sein scheint, andererseits ist sie ein Werkzeug, um andere

Nationen anzugreifen. Seit dem Zweiten Weltkrieg wurden weltweit als Kriegskosten 16 Billionen Dollar ausgegeben. Trotz der vergangenen Zeit des Kalten Krieges ereignen sich ununterbrochen Konflikte zwischen Völkern und Bürgerkriege. Nicht hinreichend sind die Anstrengungen, Konflikte zu verhindern; darüber hinaus gibt es kein Ende des Waffenexportes, vielmehr nur weitere Beschleunigung der Bewaffnung.

Aber kann man Frieden durch Spitzenbewaffnung erhalten? Und es ist fragwürdig, welcher Frieden für wen ist, wenn er nur durch Gewalt gesichert werden kann. Denn Friede ohne Gerechtigkeit ist Scheinfriede. Strukturelle Unterschiede zwischen Armen und Reichen, die sich fortwährend verschlechtern, weisen darauf hin, dass Frieden nicht nur von außen, sondern von innen her bedroht werden kann. Friede ohne Gerechtigkeit, durch Gewalt und Kriege um gegen Verbrechen zu bewahren, ist bloß „Friede von oben“. Es ist kein wahrer Friede, er ist ohne Liebe und Gerechtigkeit. Solcher Friede wird von unten herausgefordert. Jene, die Frieden nur als Waffenstillstand verstehen und ihn mit Gewalt zu verteidigen suchen, glauben nur an den Frieden von oben. Für sie erzielt der Krieg den Frieden; aber solcher Friede ist die Frucht der Kriegsgewinner. Wenn man also Frieden als bloßen Gegensatz zum Krieg begreift, wird er paradoxerweise zur Berechtigung von Krieg, und Friede und Krieg werden Zwillinge.

Heutzutage bedroht nicht nur der Krieg den Frieden, sondern auch Konflikte der Religionen untereinander werden zu einer Bedrohung. Das Wesen des Christentums ist Friede in Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Harmonie für die Menschheit. Aber das Christentum, das an den durch Staatsgewalt und seine Religion geopfertem Jesus glaubt, und der Islam, dessen Name „Friede“ bedeutet,⁸ sind zentrale Orte der Gewalt geworden. So auch die Mission, die die Probleme der Welt lösen wollte: sie ist selbst zu einem Problem der Welt geworden. Asien zusammen mit dem mittleren Osten ist die Heimat aller Weltreligionen und ein Ort, der voller heikler Spannungen und Konflikten zwischen Religionen und Völkern steht. Vor allem ist die Konfliktsituation zwischen Christentum und Islam sehr prekär. Aber wenn man diese schwierige Lage zwischen islamischen und westlichen Ländern aus einer Perspektive wie dem „Kampf der Kulturen“ oder dem heiligen Krieg für das Gute und gegen das Böse erfasst, werden komplexe Tatbestand pauschalisiert und verdreht.⁹

Die biblische Lehre, insbesondere von Jesus, der seine Jünger zu Frieden¹⁰ und Gerechtigkeit beruft, fordert uns dazu auf, die missionarische Aufgabe der Kirche in öffentlichem Leben und politischem Bereich heute herauszufinden. Zur Zeit wird der Begriff „Sicherheit“ als „Sicherheit für den Menschen“ neu diskutiert, wobei

7, „Das Wort Islam meint die völlige Hingabe an den Willen Gottes, und derjenige, der diese Hingabe zeigt, ist der Muslim. *Muslim* hängt mit dem Wort *salam* (Friede) zusammen.“, Annemarie Schimmel, *Die Religion des Islam*. Stuttgart, 1990: Originaltext nach der koreanischen Übersetzung, 1999, S. 25.

⁹ „Konflikt zwischen arabischen Ländern und Israel ist kein Religionskrieg“, Jae Man Seo, *Utopie und Realität des Islam*, im: Islam-Institut, Ye-young communication, 1996, S. 77.

¹⁰ Im Alten Testament bedeutet Frieden (shalom) wörtlich, ‚einerseits ‚Friede, Freundlichkeit‘ und zwar oft in klarem Gegensatz zu Krieg und Feindschaft, andererseits ‚Wohlergehen, Gedeihen, Glück‘, wobei der Ton oft sehr stark auf konkret materiellen Gütern liegt. ... shalom (bezeichnet) alles, was zum gesunden, harmonischen Leben gehört, die volle Entfaltung der Kräfte der gesunden Seele.“ Ernst Jenni; Claus Westermann (hrsg.): *Theologisches Handwoerterbuch zum Alten Testament*. Bd.2., München 1979, S. 922.

Sicherheit von der Staatssicherheit bis hin zur individuellen und kollektiven Sicherheit reicht. Kirchen müssen Friedensmissionen für die Schöpfung und Sicherheit der Menschen sein und sich gegen die zunehmende Militärisierung, Gewalt und Umweltzerstörung in der Gesellschaft einsetzen. Friede ist das Ziel der Mission, zugleich auch der Stil der Mission. Denn der Friede ist der Weg zum Frieden.

4. Mission als Dialog

Seit dem zweiten vatikanischen Konzil begann die römisch-katholische Kirche verstärkt auf Dialog zu setzen. Im Jahr 1964 traf sich Paul VI mit den Oberhäupter von Judentum und Islam am heiligen Ort in Israel und begegnete indischen Religionsführern in Bombay. Dabei sagte er: Wir halten uns alle für Pilger, die je auf eigene Weise nach Gott suchen.¹¹ Das heißt, religiöse Menschen dürfen die eigene Religion nicht für absolut halten und die benachbarten Religionen relativieren, denn sie alle sind auf dem Wege, suchen nach Gott und nach Erkenntnis der Wahrheit. Trotz mancher Relativierung der Absolutheit des Christentums kann es vom Inhalt her als inklusive oder imperialistische Haltung interpretiert werden. Da wird dann behauptet, verschiedene Göttlichkeiten in allen Religionen seien in einer geschichtlichen Epiphanie letztendlich als der eine Gott zu sehen.

Auf jeden Fall errichtete Paul VI. im Jahre 1964 „das Sekretariat für die Nichtchristen“, das 1988 in „Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog“ umbenannt worden ist. Das wurde eine zentrale Organisation in der katholischen Kirche, die Aktivitäten der Kurie im Dialog mit anderen Religionen koordiniert. Gedanken und Anweisungen zum Dialog der katholischen Kirche sind in den Dokumenten des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog „Erklärung über das Verständnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“, „Redemptoris Missio“ und „Dialog und Mission“ gut angezeigt: "Der Dialog entsteht nicht aus Taktik oder Eigeninteresse, sondern hat Gründe, Erfordernisse und Würde eigener Art. Er kommt aus dem tiefen Respekt vor allem, was der Geist, der weht, wo er will, im Menschen bewirkt hat. Die anderen Religionen stellen eine positive Herausforderung für die Kirche dar; sie regen sie sowohl dazu an, die Zeichen der Gegenwart Christi und des Wirkens des Geistes zu entdecken und anzuerkennen, als auch dazu, die eigene Identität zu vertiefen und die Gesamtheit der Offenbarung zu bezeugen, dessen Wahrerin sie zum Wohl aller ist." (Redemptoris Missio, 56)¹² So wird verhindert, dass ein taktischer Dialog aus Eigeninteresse, sozusagen für andere Zwecke missbraucht wird. Es wird für den echten Dialog gegenseitiger Respekt, Hoffnung und Liebe vorgeschlagen. Hauptsächlich zeigt diese offene Haltung in den Bekenntnissen der römisch-katholischen Kirche auf, dass der Heilige Geist auf andere Religionen ausgegossen werden kann und der Samen des Gotteswortes und das Licht der Wahrheit sich bei jedem Menschen und jeder religiösen Traditionen der Menschheit befinden. „Redemptoris Missio“ schließt mit folgenden Worten: "Der Dialogpartner muss seinen eigenen Traditionen und

¹¹ S. Karotemprel(Edit.): *Following Christ in Mission*: Originaltext nach der koreanischen Übersetzung, 2001, S. 110.

¹² Ebd., S. 113.

religiösen Überzeugungen entsprechen und offen sein, um die des anderen zu verstehen, ohne Vortäuschungen einerseits und Sperren andererseits, sondern im - Geist der Wahrheit, Demut und Loyalität, im Wissen darum, dass der Dialog jeden bereichern kann. Dabei darf es keine Verzichtserklärungen und keine falsche Friedfertigkeit geben. Es braucht das gegenseitige Zeugnis für einen gemeinsamen Fortschritt auf dem Weg der religiösen Suche und Erfahrung. Dies dient zugleich der Überwindung von Vorurteilen, Missverständnissen und Intoleranz. Der Dialog zielt auf die innere Läuterung und Umkehr, der geistlich fruchtbar sein wird, wenn er sich wirklich vom Geist leiten lässt" (Redemptoris Missio, 56).¹³

Der offene Dialog soll auf Respekt und Treue ohne Vorurteile, Hochmut und Missverständnisse basieren. Infolgedessen macht er auch das eigene Glaubenszeugnis nicht zunichte, sondern den eigenen Glaube klarer und fruchtbar. Ein solcher Dialog reflektiert geschichtliche Erfahrungen. Dialog ist kein Instrument zur Mission. Das, was im Dialog ausgebreitet und offenbar gemacht wird, ist vom Geist Gottes, der so ausgegossen wird wie der Wind, wobei man nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht (Joh. 3,8). Darum sollen diejenigen, die sich an einem Dialog beteiligen, die Dialogpartner respektieren und den Prozess des Dialoges ernst nehmen. Gleichzeitig bedarf es der Offenheit für das Ergebnis des Dialogs. Die Wahrheit an sich soll durch den Dialog entschleiert werden. Mission als Dialog ist immer eine Einladung, die keinen Zwang und keine Verführung zur Bekehrung mit süßen Worten darstellt.¹⁴

5. Mission als Diakonie

Das Verhältnis zwischen Mission und diakonischem Dienst wird angesichts der in Afghanistan entführten Missionsgruppe, die von der Saemmul-Gemeinde in Bundang entsandt wurde, heiß diskutiert. Generell wird Diakonie als ein Mittel oder eine Methode der Mission verstanden. Diejenigen, die Diakonie auf diese Weise verstehen, gehen davon aus, dass Mission mittels ihrer Diakonie zu Bekehrung, Konversion, Taufe und Kircheneintritt zur Erfüllung gebracht wird.

Aber besonders die im Leben und Tod Jesu aufgewiesene „Diakonie“ ist an sich selbst „Mission“. Und diese Mission begann mit der Menschwerdung des göttlichen Logos und wurde mit dem Tod am Kreuz vollendet. Der Begriff, „diakonia“ ist so alt wie die Geschichte der Bibel selbst. Das Wort „diakonein“ bedeutet im säkularen Altgriechisch „dienen, bedienen, besonders bei Tisch aufwarten“, im breiteren Sinne „jemanden mit etwas versorgen“. In diesem Bereich wurden die hierarchischen und Klassenunterschiede zwischen Dienenden und Bedienten angezeigt: Diener sind abhängig von ihren Herren. Im neuen Testament wird „diakonia“ hingegen folgendermaßen verstanden: man hilft als ein Nachfolger Jesu armen, leidenden und in Not geratenen Menschen in der Liebe Jesu Christi. „Diakonie“ wird also sozusagen als ein freiwilliger Dienst für die Nachbarn (so Gal 5,1), als ein apostolisches Tun um Jesu Christi willen und als ein Liebesdienst für Schwestern und Brüdern (Gal 5, 13) begriffen. „Diakonia“ besteht nicht aus Zwang; ihre Basis

¹³ S. Karotemprel, S. 117.

¹⁴ Stephen Bevans; Roger P. Schroeder, S. 712-713.

ist die Entscheidung in Freiheit als Apostel Jesu Christi und hier gibt es keine Diskriminierung zwischen Dienern und Bedienten. Dieser freiwillige Dienst war in der griechischen Welt etwas Fremdes. Denn der Höchstwert des Menschen lag in seiner Selbstverwirklichung. Das neue Testament sieht den Prototyp des Dienens im Leben und in der Tätigkeit Jesu Christi. Er kritisierte die damaligen Herrschaftsformen wenn er sagte: „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an (Mk 10,42).“ Unterdrückerische Gewalt wurde nicht nur von römischen Kaisern und von Königen erzeugt, sondern auch die jüdischen Oberhäuptern und hochrangigen Menschen waren Subjekte von Gewalt. Aber Jesus sagte: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ (Lk 22,27: Joh 13,1-15) und „So wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele (Mt 20,28)“. Er ging diesen Weg und vollendete ihn am Kreuz.

Was ist demzufolge die Mission als Dienst? Sie bedeutet den freiwilligen Verzicht auf alle möglichen Machtverhältnisse. Nicht nur politische Parteien und Nichtregierungsorganisationen sondern sogar auch private Beziehungen wie die zwischen Eltern und Kindern und zwischen Ehepartnern lassen Machtverhältnisse entstehen. In solchen Machtbeziehungen kann es zu einem Zwang zum Gehorsam, zu niederträchtiger Unterwerfung, vorausseilendem Gehorsam, zum Verschweigen und zum Widerstand kommen. Freiheit, Kreativität und Engagement sind dabei ausgeschlossen. Darum ist der wahrhaftige Dienst nur denen möglich, die selbst auf alle denkbaren Machtverhältnisse verzichten. Wie aber ist der Verzicht auf eine Machtbeziehung machbar? Das wird möglich durch den Glauben an Jesus, der zuerst diesen Weg des Dienens ging, wenn wir also ihm nachfolgend anderen Menschen dienen. Der Grund zum Dienen liegt nicht in der Selbstverwirklichung oder Kultivierung der eigenen Persönlichkeit. Falls der Grund zum Dienen in sich selbst besteht, werden Beziehungen dann zugrunde gerichtet, wenn man nicht genügend Geduld füreinander aufbringen kann. Infolgedessen ist Dienen nicht „mein Dienst“ sondern letztlich „Gottesdienst“.

Die von der Inkarnation und vom Kreuzesgeschehen Jesu her verstandene Mission ist folglich Dienst, sozusagen „Dienende Mission“. Dieser Erkenntniswandel kann verhindern, dass der Dienst in der Mission zur Verwirklichung eigener Zwecke oder zur Schaustellung eines Alibis verdorben wird. Mission als Dienst ist kein Almosen. Die Armen, die unterdrückten, vernachlässigten und kranken Menschen, denen die Kirche dient, sind keine Objekte der christlichen Wohlfahrtspflege, von Almosen oder auch der Liebe. Sie sind vor allem Mitglieder des Gottesreichs (Mt 5, 3) und Schwester und Brüder des Menschensohn, der die Welt richtet (Mt 25). Sie sind keine Objekte für das Mitgefühl der Christen, sondern sie sind Subjekte des Gottesreiches.¹⁵

Die Missionare, die im Glaube leben, dass Jesus sich selbst erniedrigt hat um den Menschen zu dienen, können voller Respekt Menschen helfen, ohne dass sie deren Würde verletzen oder sich als ihr Vormund verhalten. Das, was im Dienen ans Licht kommt, ist nicht das Bemühen von Missionaren, sondern es ist die „Missio

¹⁵ Jürgen Moltmann: *Diakonie im Horizont des Reiches Gottes*: Originaltext nach der koreanischen Übersetzung, 2000, S. 33.

Dei“ dessen, der Mensch gewordenen ist, damit allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (Tim1. 2,4-6).

6. Schlusswort

Die Entführung und der Tod der koreanischen Kurzzeit-Missionare oder Dienstleister in Afghanistan waren der Anlass, über Verständnis, Ziel und Methode der Mission gründlich nachzudenken. Es ist sinnvoll, dass die Kurzzeit-Mission in ein langfristiges missionarisches Handeln verändert wird. Obwohl die Kurzzeit-Mission vorteilhaft für den Glauben und die Einigkeit der sendenden Gemeinde sein mag und zur Erneuerung der Gesinnung und der Selbsthingabe beitragen kann, darf die Mission kein Instrument für irgendeinen Selbstzweck der Gemeinde werden. Eine Mission, die radikale Gleichberechtigung für alle Menschen realisieren will, nach dem Gottesreich strebt, darf nicht kurzfristig praktiziert werden. Die Mission ist keine Einbahnstraße. Eine Einstellung wie „Wir gehen dorthin, um Menschen zu lehren und ihnen zu helfen“ muss radikal geändert werden. Mission ist Verkehr in beide Richtungen, in dem nicht nur die empfangene Gemeinde, sondern auch die sendende Gemeinde erneuert wird. Dementsprechend muss die koreanische Gemeinde ihr künftiges Verhalten verändern und so die Lehre aus der Geschichte von westlichem Kolonialismus und Imperialismus im 16. und 19. Jh. ziehen. Auch muss Mission zum Dienen streben, indem das fundamentalistische und aggressive Modell der Kirchenpflanzung durch die Mission mittels Geld vermieden wird, und das auf der Basis von gegenseitigem Respekt und Vertrauen; man lernt voneinander und schafft die Grundlage für das künftige Zusammenleben (Konvivenz). Der Begriff, „Konvivenz“, den der deutsche Missionswissenschaftlicher Theo Sundermeier verwendet, um die Grundstruktur der ökumenischer Existenz zu definieren, geht über Begegnung und Dialog hinaus. Denn Konvivenz beinhaltet die wechselseitige Korrektur von Kirche und Theologie auf der Basis eines Prinzips gegenseitigen Lernens.¹⁶ Die Konvivenz, die er von der „Pädagogik der Unterdrückten“ des brasilianischen Pädagogen P. Freire übernimmt, bedeutet Praxis aus der gemeinsamen Lebenserfahrung des Volks (Minjung) in Lateinamerika, und zwar „die gegenseitige Hilfe, das wechselseitige Lernen und das gemeinsame Feiern“.¹⁷

Wenn die Mission nicht nach dem neuem Himmel und der neuen Erde (Off. 21, 1-4), sondern nach Expansion und Vermehrung der religiösen Anhänger und für die Rettung der Seele als Propagandainstrument strebt, verhält sie sich wie alle missionarischen Religionen und gibt darin ihre missionarische Existenz auf. Denn Mission ist nicht eine Aufgabe oder ein Programm von missionarischen Religionen, sondern sie ist ihr eigentliches Wesen.

¹⁶ Theo Sundermeier, *Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute*, in: *Konvivenz und Differenz: Originaltext von der koreanischen Übersetzung*, 1999, S. 74.

¹⁷ Ebd., S. 74.

abstract

Early mission studies of Korean Christianity developed in relation with the theological frameworks of foreign missionaries from North America. Western missionaries' evangelical concerns and activities were concentrated in church plantings, education in western style, and medical service, while their theological perspectives were, in fact, dominated by pietism and fundamentalism which aimed at personal conversion and establishment of visible churches. The western missionaries established seminaries in Korea to train native pastors but their theological frameworks and scopes were limited as such since they did not believe that Korean pastors needed such complex knowledge system of theology in western style for the ministry of the fellow Koreans. Their mission policies also included the firm separation of the church and the state so that the early Korean pastors were trained to show no interests in national politics in general. For the saving of the Korean souls, Korean pastors were educated with "simple theology" and the early mission theology of Korea was focused on the missionary enthusiasm of "saving soul." It seems the Reverend Kil Sun Ju (1869-1935) could be a typical Korean figure who first formulated the early mission theology of Korea. The Reverend Kil, who initiated "daily daybreak prayer," was a pioneer of Korean mission theology based on his conservative and fundamentalist perspective. His doctrinal emphases on "infallibility of the Scripture" and millennialism, along with his conservative and fundamentalist mission theology, has greatly influenced on the conservative and fundamentalist characters of Korean Protestant church until today.

But the shocking episode of kidnapping and the sad story of losing two innocent short-term missionaries in Afghanistan in 2007 would be a lucid example with which Korean missionary movement is facing today. So in this work I try to suggest some new orientations for the future of mission of the Korean Church:

First, Korean theology of mission should pay attention to the rapidly changing world realities, such as globalization, religious conflicts after 9/11 worldwide, dazzling development of science and the innovative way of communication, ecological crisis and so on. Korean theology of mission should not be an isolated theological discussion about Korean church or Korean missionaries abroad. Our theological articulation should embrace the world.

Second, Korean theology of mission should pursue a new missionary paradigm of “living together (Konvivenz).” We are called to be the missionary of “living together” as we do not have to carry the baggage of the past that was ruined by the memory of ferocious colonialism or foul racism. Korean missionaries are the good candidates of “living together” with the people who have different religious and cultural orientations since they have been victims of colonialism and racism actually. Korean Christians’ and missionaries’ outreaches should be included to embrace the ultimate others, i.e., the people of North Korea as well.

Finally, the Korean missionary movement should be examined by the relationship with the first world and the third world separately. It is very obvious that the message of Korean missionary movement has been determined by the Korean church’s accommodation of the American Gospel, i.e., theology of prosperity. The Korean missionary movement should be contrasted and compared with the dynamics of new missionary movement led by the Third World. Along with Korea, countries like Brazil, Peru, India, China, the Philippines, Ghana, Nigeria, and South Africa are newly emerging as a missionary-sending country. Each country has her mission agenda and unique missionary methodology. It would be very interesting comparison and contrast if we could juxtapose the Korean missionary movements’ agendas and methodologies with the other newly-emerging missionary countries’.

Korea was called as a hermit nation by the first foreign missionaries who scattered the seeds of the good news about a century ago. Now the Korean church is clearly visible and active in the contemporary history of Christianity. The sudden rise of Korean missionary movement from the late 1980s has added the visibility of Korean Christianity in the world. Further efforts of missionary endeavors and academic contributions from Korea are greatly requested until the Korean Church demonstrates that the last shall be the first.

<Key Words> Auslandsmission der koreanischen evangelischen Kirchen, Frieden, Dialog, Diakonie,